Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 34 (1952)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Winterthur, 27. Juni 1952 | Erscheint jeden Freitag | 34. Jahrgang Nr. 26

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Bahnhofstraße 89, Zürich 1, Telephon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Der Urnengang vom 6. Juli

Wieder ist der stimmberechtigte Teil unseres Volkes, also die Männer, zu einem eidgenössischen Urnengang aufgerufen, und wieder handelt es sich, wie bei der sozialdemokratischen Initiative vom 18. Mai, um eine Sache, die auch uns Frauen angeht und daher interessieren muss: die Finanzierung der ausserordentlichen Rüstungen. Diesmal ist es nicht das Projekt einer Partei, sondern eine Vorlage von Bundesrat und Bundesversammlung, der im Parlament einzig die Kommunisten — aus durchsichtigen Gründen — Opposition machten. Die grossen Parteien haben denn auch in seltener Einmütigkeit die Ja-Parole ausgegeben, und es ist anzunehmen, dass die Stimmberechtigten ihr folgen werden, dies umso mehr, als bei der Abstimmung vom 18. Mai — bei der es sich letzten Endes doch um eine Vermögensabgabe handelte, also eine Sache, die der Mentalität unserer Schweizer nicht sonderlich sympathisch ist — überraschend (selbst für die Initianten) viele Ja-Stimmen abgegeben wurden. Ueber die Berechtigung des durch die Vorlage vom 6. Juli erhobenen Anspruchs scheint also keine Unstimmigkeit, wenigstens offiziell nicht, zu herrschen. Da auch der friedfertigste Bürger eingesehen hat, dass er nicht in Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt, muss er auch beistimmen, dass unsere Rüstung den Erfordernissen der Zeit angepasst wird. Sagt er nein dazu, so besorgt er damit indirekt die Geschäfte einer auslandhörigen, unschweizerischen und undemokratischen Clique, die keinerlei Interesse an der Schlagkraft unserer Armee hat.

Es geht also nur noch um die Verteilung der finanziellen Belastung, und hier spielt der psychologische Faktor eine Rolle, dass die Vorlage der Bundesversammlung ein Kompromiss ist zwischen der allgemein verbreiteten Einsicht in die Notwendigkeit der Rüstungsfinanzierung einerseits und den den bürgerlichen Kreisen unseres Volkes zu weit gehenden Forderungen, wie sie die sozialdemokratische Initiative vom 18. Mai enthielt, anderseits.

Letztes Jahr haben die eidgenössischen Räte für das Rüstungsprogramm einen Kredit von rund anderthalb Milliarden Franken bewilligt. Diese Aufwendungen für unsere Landesverteidigung bedeuten selbstverständlich eine sehr starke zusätzliche Belastung unseres Bundeshaushaltes. Werden sie auf sechs Jahre verteilt, so ergibt sich zu den «ordentlichen» jährlichen Militärausgaben von 460 Millionen Franken ein zusätzlicher durchschnittlicher Militäraufwand von 250 Millionen Franken pro Jahr. Dieser erfordert besondere Deckungsmassnahmen, die sowohl den finanzpolitischen und wirtschaftlichen, als auch den sozialen Aspekt zu berücksichtigen haben; vorgesehen sind auf Grund der Vorlage vom 6. Juli:

1. Progressive Rüstungszuschläge zur Wehrsteuer mit einem jährlichen Ertrag von 63 Millionen Franken.

2. Rüstungszuschläge zur Warenumsatzsteuer auf den Getränken mit einem jährlichen Ertrag von 27 Millionen Franken.

3. Der Verzicht der Kantone auf ihren bisherigen Anteil am Militärpflichtersatz mit einem jährlichen Ertrag für den Bund von 6 Millionen Franken.

Total jährlicher Ertrag 96 Millionen Franken.

Die Rüstungszuschläge zur Wehrsteuer sind für natürliche Personen progressiv ausgestaltet und betragen in überschiessender Progression 10 bis 30 Prozent des Wehrsteuerbetrages. Für die juristischen Personen ist die Belastung proportional, der Zuschlagsansatz beträgt 20 Prozent. Das muss tragbar sein angesichts der Wichtigkeit unserer militärischen Bereitschaft für den Ernstfall.

Die Mehrbelastung der Getränke sollte ursprünglich 40 Millionen Franken abwerfen, doch wurden die vorgesehenen Steuersätze angesichts der scharfen Opposition der Weinbauern und der Westschweiz um einen Drittel reduziert. Dafür sollen die Einfuhrzölle auf Gütern des Luxusverbrauchs erhöht werden, wobei mit einem Ertrag von etwa 13 Millionen Franken gerechnet wird. Diese Ergänzung der Rüstungsfinanzierung ist jedoch nicht im vorliegenden Bundesbeschluss zu regeln, da sie keine Verfassungsänderung bedingt.

Das Schweizer Volk wendet jährlich rund 800 Millionen Franken für den Konsum von alkoholischen Getränken auf; davon fliessen dem Fiskus rund 100 Millionen zu. Diese Belastung des Getränkekonsums ist, da es sich nicht um lebensnotwendige Güter handelt, relativ bescheiden. Eine mässige Erhöhung kann nicht als untragbar bezeichnet werden. In der bestehenden Preisrelation zwischen den einzelnen Getränkearten wird keine Verschiebung eintreten; das trifft auch für den Wein zu, da der importierte Wein die gleiche Mehrbelastung erfährt wie der einheimische.

Die Rüstungszuschläge auf den Getränkeumsätzen werden zusammen mit der Warenumsatzsteuer erhoben, steuerpflichtig sind die Grossisten. Landwirte und Weinbauern, die nur die Produkte ihres selbstbebauten Bodens liefern, sind nicht Grossisten und fallen daher nicht unter die Steuerdeklaration. Die bisherigen Erfahrungen mit der Warenumsatzsteuer lassen schliessen, dass die als Verbrauchsabgabe gedachte Steuer auf den Konsumenten überwälzt wird; da es sich, wie schon gesagt, bei den Getränken, insbesondere den Alkoholika, nicht um lebenswichtige Nahrungsmittel handelt, ist das durchaus gerechtfertigt; Süssmost und alkoholfreier Traubensaft werden mit Rücksicht auf ihren Nährwert mit einem reduzierten Ansatz von nur 2 Prozent belegt, während Schaumweine, Weinspezialitäten und Wermut mit 14 Prozent, die sonstigen Getränke, darunter Wein, Schnaps und Bier, wie auch die alkoholfreien Getränke ausser Süssmost und Traubensaft, mit 4 Prozent Auflage bedacht werden.

Als dritte Massnahme zur Finanzierung der Rüstungsausgaben ist im vorliegenden Bundesbeschluss der Verzicht der Kantone auf ihren bisherigen Anteil am Militärpflichtersatz vorgesehen. Diese Massnahme entspricht der Forderung, dass auch den Kantonen ein gewisses Opfer für die zusätzlichen Kosten der Landesverteidigung zuzumuten sei.

Aus allem Gesagten ist ersichtlich, dass es sich bei der Vorlage um eine auch uns Frauen berührende, weil für unser ganzes Volk und vielleicht seine Zukunft wichtige Frage handelt. Die Schweiz ist in erster Linie dank ihrer Wehrbereitschaft und ihrem unerschütterlichen Willen dazu bisher vom Kriege verschont geblieben — aber ohne materielle Opfer von uns allen, ob sie nun in bar mit dem Wehrsteuerzuschlag oder in Form leicht erhöhter Konsumentenpreise auf dem, was wir trinken, erfolgen, können wir unsere Armee nicht auf dem Niveau der modernen Kriegstechnik halten. Diese Notwendigkeit jedoch ist uns durch die labile Lage der Weltpolitik nun einmal aufgezwungen. vA.

Die glarnerische 600-Jahr-Feier

4. Juni 1952

Schon dem am offiziellen Tag, Samstag, 7. Juni, in der bis zum letzten Platz gefüllten Stadtkirche durchgeführten

Festakt

wohnte eine wirklich feierliche Stimmung inne, die besonderes Gewicht durch die Rede des Landammanns Dr. H. Heer erhielt, welcher zuerst die Lage des Landes Glarus im Jahre 1352 schilderte, als dieses den «bösen Bund», der erst später zu einem guten werden sollte, eingehen musste. Der Redner gedachte der Männer, denen es zu verdanken ist, dass nach opferreichen, mühevollen Jahren und vielen Anstrengungen Glarus zu einem freien Lande und so zu einem tatsächlich und rechtlich ebenbürtigen Glied der Eidgenossen werden konnte. Die Ansprache schloss mit den folgenden Worten. «Im Namen Gottes haben die Glarner am 4. Juni 1352 ihren Bund mit Zürich, Uri, Schwyz und Unterwalden abgeschlossen. Im Namen Gottes des Allmächtigen kam die Bundesverfassung von 1848 zustande. In unserer Zeit, wo ein übertriebener Materialismus sich breit macht und die Menschen darob vielfach den Sinn und den Zweck des Lebens des einzelnen und der Gemeinschaft verkennen, wollen wir uns dessen wieder bewusst werden und uns geloben, unser Werk im Namen Gottes des Allmächtigen weiterzuführen. Euch, getreu., liebe Eidgenossen, empfehlen wir samt uns dem Machtschutze des Herrn!»

Während im «Schützenhaus» das Bankett für die offiziellen Gäste durchgeführt wurde und hin und her die Reden freundnachbarlichen Kontaktes, guter Wünsche und gelobender künftiger ebensolcher Verbundenheit wechselten, war es für die Glarnerin, die ihre Kindheit und auch später erinnerungsreiche Jahre im Tal und in der Stadt verlebte, wohl etwas vom schönsten, durch die während dieser Zeit etwas stiller gewordene Stadt einen Gang beschaulicher Betrachtung zu unternehmen. Der Himmel hatte sein tiefdunkles Gewölk ein wenig zurückgezogen. Da und dort schimmerte es blau. Die Gipfel des Vorderglärnisch, des Wiggis und Rauti waren wieder sichtbar, und es regte sich mächtig die Hoffnung, dass der auf den Nachmittag mit Spannung erwartete Festzug in keiner Weise das Schicksal des vormittäglichen Zuges der offiziellen Gäste erfahren sollte, der von strömendem Regen übergossen wurde.

Die Stadt hatte sich jedenfalls auf die Feier der 600 Jahre Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft prächtig mit neuen Hausfassaden, (u. a. Rathaus und Gemeindehaus) herausgepützelt und sich mit Fahnen und Flaggen, mit Blumen an End' und Orten freudig festlich geschmückt. Hinter den Ständen machten sich die Verkäufer, besorgt zum Himmel aufschauend, daran, ihre guten und schönen Sachen nochmals hinzustellen oder auszubreiten, die einen unsere unerreichten Pasteten und Oepfelbeggeli, die andern Schabzigerstöckli für «ä guets Brüütli» (Ankeschnitte) und dann natürlich die Buntdruck-Tücher, gross, viereckig, mit den farbenfrohen Motiven, die echten, richtigen Glarnertüechli.

Unter der Mithilfe der PTT hatte der Glarner Gewerbeverein eine

Schaufenster-Ausstellung

durchgeführt, die in origineller Weise ein Stück schweizerischer Verkehrsgeschichte aus dem vergangenen Jahrhundert bot.

Im neuen Kunsthaus konnten die Sammlungen des Glarner Kunstvereins und der Dr. Gustav Schneeli-Stiftung, wie in einer

Sonderausstellung

«Alt Glarus und das Glarnerland in der graphischen Kunst», Gravüren, Stiche und Zeichnungen besichtigt werden.

Die drei glarnerischen Zeitungen «Glarner Nachrichten», «Neue Glarner Zeitung» und «Glarner Volksblatt» haben ihre Nummer vom 4. Juni viele Seiten stark sozusagen als Volksbücher glarnerischer Geschichte, der Wirtschaft, der Lösung der sozialen Fragen, der Kunst und der Kultur, als aufschlussreiche kleine Werke über Land und Leute an der Linth herausgegeben. Es ist anzunehmen, dass dieses besondere Zeitungsexemplar da und dort zum gründlichen Studium, zum Gedenken an die 600-Jahrfeier sorgfältig aufgehoben wird. Auch dürfte sie den Weg zu diesem oder jenem Ausland-Glarner, der nicht beim Fest dabei sein konnte, finden.

Aus neun verschiedenen Ländern Europas, sowie aus Süd- und Nordamerika, sind insgesamt etwa

100 Ausland-Glarner

auf die Tage vom 4. bis 8. Juni in ihre alte Heimat hergereist.

Am 4. Juni wurde die Gedenkstunde in den Schulen durchgeführt. In den Gemeinden läuteten die Glocken. Höhenfeuer brannten. Allein New Glaris, Wisconsin, entsandte eine an die 20 Glarner zählende Delegation nach Glarus. Im Freulerpalast in Näfels offerierte der Kanton am 6. Juni allen Auslandglarnern ein Bankett, während ein Industrieller im Unterland sie auf den Abend desselben Tages in seine Villa einlud. Auch Mitglieder der höchsten schweizerischen und glarnerischen Behörden und General Guisan wohnten diesem Anlass bei.

Der Festzug

mit rund 2500 Mitwirkenden, über 100 Pferden und 60 Fahrzeugen, der im Zeichen der Gediegenheit und auf hohem künstlerischem Niveau stand, vermittelte — leider zum Erbarmen durch niederprasselnden Regen heimgesucht —, in kaum endender Folge prachtvolle Bilder aus der glarnerischen Geschichte, von Felix und Regula, die als Märtyrer der tebäischen Legion um 302 durch das Tal der Linth flohen, St. Fridolin, Ursus und Landolf, dem Grenzlauf Uri/Glarus, der Aufnahme des Landes Glarus in den Bund, Franzosenzeit-Helvetik mit

---

Mut

Warum gibst du den Augen
Die innere Nacht —
Warum hält deine Seele
Sie trostlos gefangen? —
Gib sie doch frei,
Heb' sie empor
Aus des Herzens Schacht!
Sieh! — draussen ist rosiger Tag,
Sieh! — dort den grünenden Haag!
Löse deine Augen aus nächtigem Dunkeln
Führe sie in des Waldes grünendes Funkeln.
Löse sie frei aus der Haft,
Heb' sie empor zu tatvoller Kraft!
Arbeit ist bejahende Kraft,
Arbeit macht frei.
Wie sie auch sei —
Durchdringt sie die tiefste Pein,
Und durchkläre das innerste Sein.

Dora Hauth

Das Fest der Zürcher Frauenzentrale

Festliche Première mit Freinacht am Neumarkt — das war der Auftakt zum grossen Fest der Zürcher Frauenzentrale. Prall voll der Saal am letzten Samstag, das ganze Theater ausverkauft!

Nehmen wir es gleich vorweg: Es war eine äusserst vergnügliche Angelegenheit, ein ganz charmanter Abend, und wer je der Meinung war, es seien «eben diese Frauen der Frauenzentrale» puritanisch nüchtern und aller Fröhlichkeit abhold, der wäre an diesem Abend wohl eines besseren belehrt worden. Aber leider waren diejenigen, die diese Belehrung brauchen könnten und von der sozial arbeitenden, von der berufstätigen und auch der im Staate sich verantwortlich fühlenden Frau ein ebensowenig schmeichelhaftes als der Wahrheit entsprechendes Bild malen, eben nicht da — (denn die erfreuliche Anzahl von Männern im Zuschauerraum gehört nun bestimmt nicht in jene Kategorie) — kamen dafür aber auf der Bühne in exquisiten und sehr wahrheitsgetreuen Exemplaren und in der ergötzlichsten Weise zu Wort.

Solch ein edles Exemplar war der Redaktor der Zeitung «der Stillstand», der durch einen Artikel «Die Frau gehört ins Haus» die ganze arbeitende Frauenwelt revolutioniert und dazu bringt, solidarisch die Berufsarbeit niederzulegen und daheim zu bleiben (seine Zeitungsverträgerinnen bringen ihm, da die Krippe geschlossen wurde, die Zwillinge im Stubenwagen gleich auf die Redaktion), und dem erst in der eigenen Familie, wo seine vier beruflich lernenden und arbeitenden Töchter beschlossen haben, den Ansichten ihres konservativen Herrn Vaters in allen Stücken nachzuleben und eben im Hause zu bleiben, die Haare zu Berge stehen und zugleich die Augen für den Unsinn aufgehen, den er postuliert hat. Der Text dieses kleinen Stückes — «Die Frau gehört ins Haus» — ist von der uns wohlbekannten Elisabeth Studer-von Goumoëns und wurde aufgeführt von einer Gruppe von jungen Laienspielern, meist Studenten und Studentinnen, denen Elsie Attenhofer, die in der rührendsten und uneigennützigsten Weise sich zur Verfügung stellte, mit ihrem grossen pädagogischen Talent und mit Temperament das «eingetrüllt» hat, was Kaberettkunst ausmacht.

Sie waren mit Begeisterung dabei, diese Jungen, sie spielten alle gut, manche sogar ausgezeichnet. Das kam vor allem auch im «Wachsfigurenkabinett» zur Geltung, zu dem Erica Sarauw einen anmutig witzigen Text geschrieben und Theo Lerch die Musik gemacht hat. Von der Eva (mit dem «aufgeschlossenen» Décolleté) über die Zürcherin in der Trülle, die geharnischte Lindenhöflerin, Regula Engel hoch zu Ross, die Gessnersche Schäferin und Züs Bünzlin bis zu der ersten Aerztin und zur Leiterin eines heutigen modernen Fabrikbetriebes waren in diesem Panoptikum die Zürcher Frauen vertreten und mucksmäuschenstill, solange der Herr Professor sie seinen Schülern erläutert, der Nationalrat aus Aarau sie besucht und der Abwart mit seiner köstlich putzenden Frau das Feld beherrscht, um dann in der Geisterstunde zum Reden zu erwachen!

Reicher Applaus belohnte Darsteller, Autoren, Regisseuse und die als Geräusch-Kulisse bescheiden zeichnende Frau Dr. Behrens, sie alle, die soviel Zeit und Mühe an diese wohlgelungene Aufführung gegeben haben. Und dann gab's Freinacht! Ja, «diese Frauen, denen man die Polizeistunde verdankt», waren um Freinacht eingekommen, und diese Freinacht brachte noch allerlei Ueberraschungen: Nina Nüesch sang die schottischen Lieder von Haydn zu einem begleitenden Trio, es gab einen Zauberer, vor dessen Kunst einem der Mund offen blieb, und reizende Verkäuferinnen von Hüppen und Aenis-Gueteli wie aus alt Zürcher Stichen; es gab Bauernschinken in Brot gebacken und keinen Alkohol, es wurde zum Schluss getanzt, und diese Mitsommernacht war so fröhlich, dass nicht nur die Kasse der Frauenzentrale sondern ein jeder, der sie miterlebte, seine helle Freude haben musste.

Das war nun die Première, der am nächsten Freitag und Samstag, den 27. und 28. Juni, zwei weitere Aufführungen (wenn auch ohne Freinacht), folgen werden. An den gleichen Tagen wird der grosse Bazar im Glockenhof stattfinden, der mit seinen vielen Verkaufsständen und seinem sehr zu empfehlenden Restaurationsbetrieb höchst attraktiv zu werden verspricht. Da wird man unter anderem einen Stand mit Hunderten von wehenden «Essmänteli», einen mit «Geschenken, die die Freundschaft erhalten», und einen andern mit all dem finden, was man für Haushalt und Reise brauchen könnte; gastronomisch geht es von den «Bassersdorfer Spezialitäten» zum Stand, den die Zürcher Arztfrauen mit nur hausgemachten Guetzli beliefern werden, und zum «American Food», das der American Women Club stiftet. Auch am Bazar im Glockenhof wird es Produktionen und bunte Stunden geben. Ein Märchenspiel für kleine Schauspieler, zusammengestellt von Marguerite Paur-Ulrich, ein altes Marionettentheäterchen aus Privatbesitz und das jugendliche «Cabaret Schnittlauch» warten auf die Bazarbesucher, und für die «Bunte Stunde» (Freitag, 15.00 und 20.15 Uhr, Samstag 15.00 und 17.15 Uhr) haben sich um Schaggi Streuli Künstler vom Zürcher Stadttheater, von Radio Basel und dem Zürcher Cabaret in grosszügiger und sehr verdienstvoller Weise für die gute Sache zur Verfügung gestellt.

Was ist die gute Sache? Die gute Sache ist dies: es soll und möge dieses Fest unserer Zürcher Frauenzentrale die Mittel bringen, die sie zur Durchführung ihrer vielen und immer neuen Aufgaben im Dienste von Frau und Familie braucht. Wenn die 76 ihr angeschlossenen Frauen- und Berufsvereine und ihre paar Hundert Einzelmitglieder seit Monaten sich einsetzen um das Fest, den Bazar und den dazu gehörenden Restaurationsbetrieb würdig zu gestalten, so tun sie es in der Ueberzeugung, dass die Frauenzentrale als Dachorganisation grosse Aufgaben hat — und imstande sein muss, sie zu erfüllen. Es ist nicht das Fest eines kleinen engen Kreises um die Frauenzentrale, es ist das Fest von ein paar Tausend ihr angeschlossener Frauen, die alle wissen, was die Frauenzentrale zur Stärkung der

dem rührenden Grüpplein der bettelarmen Kinder bis zu originell gezeigtem glarnerischem Brauchtum, zu des kleinen Landes heutigen Handel und Wandel, zu den Produkten seiner Industrie.

Noch kündete der Festführer, dessen Uebersichtlichkeit und vorhandene Auskunft auf alle organisatorischen Fragen, wie auch die schöne Gestaltung gerühmt sei, auf den spätern Nachmittag den

vaterländischen Festakt

an, der in der grossen, auf dem Landsgemeindeplatz aufgestellten Festhütte stattfinden sollte, die zweifellos die Undurchlässigkeit ihres Zeugdaches unter Beweis zu stellen hatte, so intensiv und andauernd strömte der Regen wieder nieder. Jeder Platz war besetzt, als mit einer Ouvertüre von Mendelssohn und der verschiedenen Chöre diese wieder äusserst gediegene und zur Besinnung aufrufende Feier eröffnet wurde. Besonderes Gewicht verliehen ihr die Ansprachen des Landratspräsidenten Dr. Hans Trümpy und des Bundespräsidenten Dr. Karl Kobelt, welch letzterer übrigens als erster Redner daran dachte, dass es im Glarnerland auch Frauen gibt, erinnern wir zum Beispiel an die Pädagogin Didi Blumer, die Gründerin und Leiterin der Frauenschule «Heim» in Neukirch an der Thur, die kürzlich verstorbene A. H. Mercier, an die auch nicht mehr unter den Lebenden weilende Schriftstellerin Nelly Zwicky (Bergmann im Pseudonym), Mollis, an Lina Zweifel, die Verfasserin ansprechender Mundart-Erzählungen, im Verlag Huber, Frauenfeld, in originelle Glarner Buntdruck-Einbände gekleidet, sowie der Malerin Christine Gallati, der Graphikerin Lill Tschudy, deren Schöpfungen wir mit Freude an der Ausstellung künstlerisch tätiger Frauen im Zürcher Helmhaus bewunderten, um vorerst einmal nur wenige zu nennen, jedoch auf glarnerisches Frauenschaffen gerne einmal gründlicher zurückzukommen, und sie in der Anrede seiner Ansprache mit einschloss:

«Liebe Glarner und Glarnerinnen», endete diese Rede, «alle Miteidgenossen reichen Euch die Hand, um den Bund der Freiheit und der Treue, der sich über Jahrhunderte bewährte und das Schicksal Eures Kantons aufs engste mit dem Schicksal unseres schweizerischen Vaterlandes verbindet, feierlich zu erneuern. Das Schweizer Volk dankt Euch für die tief in Euren Herzen verwurzelte Heimatliebe, für Euren Freiheitssinn, für Eure Wehrbereitschaft und Eure Treue zum Bund der Eidgenossen. Ich schliesse mit dem Wunsch, dass Gott der Allmächtige auch fürderhin unsere gemeinsame schweizerische Heimat schützen möge.» Die Rede klang im Gesang der Vaterlandshymne aus.

Auch abends, als in der Festhütte das

Festspiel

«Ds Glarnerländli isch nu chli» dargeboten wurde, regnete es in Strömen. Dies hinderte aber nicht daran, dass wiederum kein Platz frei blieb und sich das ganze Glarnervolk das von Pfarrer Walter Hauser, Sisikon, verfasste und von Ivar Müller, Bern, vertonte Spiel ansehen wollte.

Wieder hat das kleine Land Glarus, haben die Regie (Werner Kraut) und die 700 Erwachsenen und 200 Kinder als Mitwirkende, die Chöre, Frau Herta Bamert als für die Reigen und Tänze verantwortlich, die bühnentechnische Leitung André Perottets von Laban, die musikalische Leitung von Hr. Kobelt und jene der Chöre (Hr. Etter) etwas künstlerisch auf hoher Stufe Stehendes dargeboten, das in der Erinnerung der vielen hundert Menschen, die der Aufführung beigewohnt haben, weiterleben wird.

Bei aller Anerkennung des hervorragenden Spiels in Wort, Gehalt, Musik und Darbietung ist es vielleicht doch angebracht, zu sagen, dass die protestantischen Glarner nicht ungern eine weitere Gestalt, die mit dem Geistes- und Kulturleben des kleinen Landes Glarus eng und auf immer verknüpft bleiben wird, Huldrych Zwingli, zu Leben und angebrachtem Wort der Mahnung und des Zuspruchs auf den Plan gerufen gesehen hätte. Vielleicht entsteht nun aus dieser empfindlichen Lücke heraus einmal ein in der kernigen Mundart der Glarner verfasstes Zwingli-Spiel, damit es mit ebensolcher Hingabe und Kraft des Gefühls vor ein ergriffenes und begeistertes Volk gebracht werde.

Es bliebe noch der bereits am 6. Juni durchgeführte

Kinderumzug

zu erwähnen, der wohl nicht wenig dank der Mitarbeit und Mithilfe der Glarner Mütter und voraus auch der Arbeitslehrerinnen in den Gemeinden so in jeder Art lieblich und die vielen Zuschauer begeisternd geraten ist.

Nun erst begann sich das Glarner Volk zu vergnügen. Es wurde aufgespielt, es wurde das Tanzbein geschwungen, dies übrigens wie es in diesen Zeiten der verregneten Jahrhundertfeiern Sitte geworden ist und auch deswegen, weil in der Festhütte und an allen übrigen Stätten der Unterhaltung schon gar nicht genügend Raum vorhanden war, im niederströmenden Regen unter aufgespannten Schirmen zu Lautsprechermusik da und dort auf den Strassen und Plätzen. —

Als wollte die Linth bei dieser Feier auch ein Wort mitreden, donnerte sie, durch die Regengüsse angewachsen, hörbar bis in die Stadt herein, die sich nun dem Ausklang ihres offiziellen Jahrhundertfeier-Tages hingab, um aber anderntags mit nochmals gezeigtem Festzug den Kampf mit dem unsicheren Wetter aufs neue aufzunehmen, der mutigen, ausdauernden und zähen Art der Glarner so ganz entsprechend.

Betty Knobel

St. Galler Tagung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Die 64. Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins erlebte die ungewöhnlich grosse Beteiligung von rund 700 Frauen aus 205 Sektionen, die aus allen Teilen der Heimat in die «Stadt im grünen Ring» kamen, wo sie am 16. und 17. Juni Gäste der dortigen Sektion waren. Das Treffen stand deutlich im Zeichen der Trauer um die verstorbene, hochverehrte Zentralpräsidentin, Frau A. H. Mercier-Jenny, unter deren tatkräftiger Leitung der Verein während 33 Jahren stand und dank deren aufgeschlossenem Wesen eine Fülle wertvoller Einrichtungen verwirklicht werden konnte.

Der erste Tag der Zusammenkunft begann nach der Begrüssung durch die Vizepräsidentin, Frau Seeger-Meyer, sowie dem Willkommgruss der Präsidentin der Sektion St. Gallen, Fräulein Dr. Heidi Seiler, mit der Erledigung der Traktanden der Jahresversammlung. Man verzichtete vorläufig auf die Neuwahl einer Zentralpräsidentin, so dass der gesamte Vorstand in globo wieder gewählt wurde.

In einem Kurzreferat wandte sich sodann Herr Dr. Siegfried, Schulpsychologe im Kanton St. Gallen, dem Thema «Gehemmte Kinder — gehemmte Erwachsene» zu und betonte, dass sinnlose Strenge oft die Ursache der Hemmungen sei, die das ganze spätere Leben eines Menschen negativ zu beeinflussen vermögen. Der gute Erzieher müsse darauf bedacht sein, die jungen, ihm anvertrauten Menschen gerade in ihren schwierigen Entwicklungsphasen zu verstehen und sie sicher zu führen wissen.

Beim gemeinsamen Nachtessen überbrachte Stadtrat Dr. Hengartner die Grüsse des Stadtrates und des Regierungsrates von St. Gallen. Anschliessend wies Frl. Clara Nef, Herisau, auf die verteilten Flugblätter über Obstkonzentrat hin und forderte zum vermehrten Kampf gegen den in unserem Lande sich immer noch schädlich auswirkenden Alkoholismus auf. Eine Abendunterhaltung unter Mitwirkung von Mitgliedern des St. Galler Stadttheaters und des Orchestervereins beschloss den ersten Versammlungstag.

Am Beginn des zweiten Tages standen vier Kurzreferate, in denen sich je eine Delegierte aus Davos-Platz, Frutigen, Reinach und Stäfa über die Arbeit in ihrer Sektion äusserte. Dabei zeigte sich abermals, dass einige Sektionen auf eine bereits 80 bis 100 Jahre währende Tätigkeit zurückblicken können, in welcher Zeit wertvolle gemeinnützige Werke für Frauen entstanden sind, die mit aller Umsicht weitergeführt und zum grössten Teil zusammen mit den Gemeindestellen betrieben werden.

Den Abschluss der Vorträge bildete ein weitausholendes Referat von Prof. Dr. Georg Thürer, Teufen, über «Die Schweizerin im Bundesleben». Ausgehend von der Tatsache, dass die Schweizergeschichte frei von Extremen — etwa wie die Französische Revolution — ist, und auch nicht wie andere Länder — in früheren Zeiten Russland, Oesterreich, heute wiederum England und Holland — im Zeichen gekrönter Frauen steht, müssen auch für das Wesen der Schweizerfrau andere Masstäbe gelten. Eine Gertrud Stauffacher als Typus der verstehenden und mitsorgenden Gattin, die unerschrockenen Frauen aus dem Zürichkrieg oder diejenigen der Genfer Escalade, vor allem aber die namenlose Frau, die für Familie und Heim von jeher all ihre Kraft und Liebe aufgebracht hat, sind bezeichnend für das Wirken der Frauen in unserem Lande.

In der alten Eidgenossenschaft sind die Frauen kaum jemals ins politische Blickfeld getreten. Eine gewisse Ausnahme machte das Berner Patriziat, doch auch das nach der Französischen Revolution aufgekommene Wort von der «égalité» bedeutete für die Frauen in unserem Lande lediglich die Gleichheit innerhalb ihres eigenen Frauenkreises. Wohl erhielt die Frau in der Schweiz nach und nach vermehrte Selbständigkeit und im Zivilgesetzbuch sogar die Gleichstellung mit dem Manne, aber von einer Emanzipation konnte bisher nicht die Rede sein. Es fällt auch auf, dass selbst heute keine einzige politische Partei einstimmig für das Frauenstimmrecht eintritt. Es bleibt den Frauen einstweilen nur der Weg über die Aufklärung in ihren eigenen Reihen.

Wesentlich gebessert hat sich indessen die soziale Stellung der Frau und Familienmutter gegenüber früheren Zeiten, vor allem seit dem Beginn der Industrialisierung im vorigen Jahrhundert, wo 12 bis 14stündige und manchmal noch längere Arbeitszeit in der Fabrik für die Frauen nicht aussergewöhnlich war und selbst Kinder von zehn Jahren schon die harte Fabrikfron über sich ergehen lassen mussten, um zum Lebensunterhalt der Familie beitragen zu helfen. Hier hat sich besonders die Tätigkeit des gemeinnützigen Frauenvereine segensreich ausgewirkt. Zahlreiche Krippen und Tageshorte wurden von ihnen gegründet und werden heute zusammen mit den Gemeinden betrieben. Auf der anderen Seite hat die staatliche soziale Fürsorge grosse Fortschritte gemacht, doch so begrüssenswert diese sein mögen, so müsse man sich doch auch bei uns vor der «Vernummerung» hüten, da der «grüne Einzahlungsschein» zwar eine segensreiche Wirkung habe, doch oft werde auf Kosten des Kontakts von Mensch zu Mensch das Empfinden für den Nächsten abgestumpft. Die Frauen in der Schweiz beklagen sich immer mehr über gemütlose Ehen, in denen sie verkümmern und seelisch «frieren», doch nicht selten sind es gerade die Frauen selber, die als Mütter ihren Söhnen nicht mehr die echte Herzlichkeit und Offenheit allem Leben gegenüber zu vererben vermöchten.

Mit Bezug auf das hartumkämpfte Frauenstimmrecht wies Prof. Thürer darauf hin, dass die «Charta der Vereinten Nationen» von der Gleichberechtigung von Mann und Frau ausgeht, die für uns ein Ziel sein müsse, das in einzelnen Etappen erreicht werden könne. Aehnlich wie es Bundsrat Motta einmal gesagt hat: «Wir werden erst dann eine ganze Demokratie sein, wenn der Mann die Frau ganz gleichgestellt hat», haben sich auch andere grosse Persönlichkeiten in unserem Lande ausgedrückt.

Auf die mit grossem Beifall aufgenommene Rede folgte am Nachmittag bei herrlichstem Wetter eine genussreiche Fahrt kreuz und quer durchs Appenzellerland, während den weniger reiselustigen Frauen Gelegenheit zum Besuch der Stiftsbibliothek unter kundiger Leitung geboten war. *elk*

Was den Schweizer freut

Die «New York Times» schreiben, der Verdienst schweizerischer Uhrmacher ermögliche es ihnen, besser zu leben als die Arbeiter in andern Industriegebieten der Welt, einschliesslich der Vereinigten Staaten. Wahrscheinlich besitze der Schweizer Uhrenarbeiter kein Auto wie sein amerikanischer Kollege, dafür habe er mehr Geld auf der Bank als dieser. Die Schweiz sei ohne einen Rappen amerikanischer Hilfe zu einer Festung gegen den Kommunismus geworden, und es sei Pflicht der USA, in ihrer Handelspolitik solchen realen Verhältnissen Rechnung zu tragen.

Der Genfer Gelehrte Prof. William Rappard ist zum Vorsitzenden des Internationalen Institutes für öffentliches Recht in Paris erwählt worden.

Politisches und anderes

Die letzte Woche der Sommersession der eidg. Räte

Der Nationalrat widmete eine grosse Debatte der Frage der Weiterführung der Preiskontrolle. Der Rat lehnte die Vorschläge des Bundesrates ab und stimmte der Vorlage der Kommissionsmehrheit über eine befristete Preiskontrolle in bezug auf Miet- und Pachtzinse und auf Waren, deren freie Preisbildung durch Schutz- und Hilfsmassnahmen des Bundes beschränkt ist. Ferner genehmigte der Nationalrat die Revision des Patentgesetzes. In den Schlussabstimmungen wurden in beiden Räten folgende Vorlagen gutgeheissen: Nutzbarmachung der Wasserkräfte. Abänderung des Postverkehrgesetzes, Familienzulagen an landwirtschaftliche Arbeitnehmer und Bergbauern. Der Ständerat lehnte die Vorlage über Stimmabgabe der Aufenthalter ab, die nachher durch den Nationalrat genehmigt wurde. Leider kam im Ständerat das neue Bürgerrechtsgesetz nicht zur Beratung.

Die Konzession für das Rheinau-Werk

Der Bundesrat hat beschlossen, die am 22. Dezember 1944 erteilte Konzession für die Errichtung eines Wasserkraftwerkes Rheinau aufrechtzuerhalten.

Acheson in London

Der amerikanische Staatssekretär Acheson ist in London eingetroffen. Acheson wird mit den Aussenministern Eden und Schuman das Problem einer Konferenz mit den Russen besprechen. In der Konferenz wird auch der amerikanische Botschafter in Moskau, G. Kenann, teilnehmen.

Aussenpolitisches Programm Eisenhowers

General Eisenhower hielt am Montag in Denver seine bisher schärfste aussenpolitische Rede, in der er sich gegen die Isolationisten wandte. Eisenhower entwickelte sein eigenes Vierpunkteprogramm für Sicherheit und Frieden: 1. Die ganze Welt muss von der aufrichtigen Friedensliebe der Vereinigten Staaten und ihrer ablehnenden Haltung gegenüber allem Gerede und allen Vorschlägen über einen «Präventivkrieg» überzeugt werden. — 2. Die Vereinten Nationen als Friedensinstrument, die Nordatlantikpaktorganisation und andere Sicherheitsabkommen in Asien und im Pazifik müssen unterstützt werden. — 3. Anstelle von «Hand in den Mund-Operationen» muss ein positives aussenpolitisches Programm angenommen und die Welt versichert werden, dass die Vereinigten Staaten niemals einer versklavten Nation gegenüber gleichgültig bleiben. — 4. Es muss eine geistige und militärische Macht aufgebaut werden, in deren Schutz den Meistern des Kremls ein gerechter und praktischer Plan für die Befreiung der Welt von der Bürde der Rüstungen unterbreitet werden kann. — Die Sprache der Kraft sei die einzige, die von den Männern im Kreml verstanden werde. Nur Stärke könne die «furchtbare, bedrohende Macht» der Sowjetunion dazu bringen, schliesslich einer allgemeinen Abrüstung zuzustimmen.

Ueberfall an der Ostzonengrenze

Bewaffnete Sowjetsoldaten und ostdeutsche Volkspolizei drangen am vergangenen Sonntag auf westdeutsches Gebiet vor und entführten vierzig westdeutsche Arbeiter. Weitere zehn Arbeiter konnten entfliehen, wobei sie beschossen wurden. Infolge des scharfen britischen Protestes mussten die entführten Arbeiter wieder freigelassen werden.

Sicherheitsrat und Bakterienkrieg

Der russische Uno-Delegierte und Vorsitzende des Sicherheitsrates im Monat Juni, Jakob Malik, schlug dem Rat am vergangenen Montag überraschend einen einzigen Verhandlungspunkt vor, das amerikanische Begehren auf Anordnung einer Untersuchung der Anklagen wegen angeblicher Bakterienkriegführung durch eine Kommission des Internationalen Roten Kreuzes. Malik verlangte jedoch vom Rat, gleichzeitig mit der Aufnahme dieses Begehrens auf die Traktandenliste der Sitzung auch die Zulassung rotchinesischer und nordkoreanischer Delegierter zur Debatte über den Bakterienkrieg zu beschliessen. Der amerikanische und der britische Delegierte wiesen dieses Begehren zurück.

Oesterreichischer Aussenminister in Belgrad

Der österreichische Aussenminister Dr. Karl Gruber ist am Donnerstag zu einem fünftägigen Staatsbesuch in Belgrad eingetroffen. Er ist der erste westliche Aussenminister, der seit dem Krieg Jugoslawien besucht.

Italienisches Staatsschutzgesetz gegen Neofascisten

Das neue italienische Staatschutzgesetz, das sich in erster Linie gegen die Neofascisten wendet, wurde von der Abgeordnetenkammer mit überwältigender Mehrheit endgültig angenommen.

cf.

Familie, für die geistige Landesverteidigung, in Wirtschaftsfragen, bei Wohnproblemen, in Gesetzesstudienkommissionen und in der Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Frauenorganisationen des Kantons leistet, und nun hoffen, auf diese Weise auch neue Kreise mit der Arbeit der Frauenzentrale bekannt zu machen und neue Kräfte zur Mitarbeit zu gewinnen. *S. O.*

«Ihr Kind im Kindergarten»

Ausstellung zum Gedächtnis von Friedrich Fröbel

In Zürich wurde im Pestalozzianum an der Bekkenhofstrasse eine Erziehungsausstellung eröffnet — um vielleicht einen etwas ungewohnten Ausdruck zu gebrauchen —, die nicht nur eine reiche Fülle an Anregungen bietet, sondern sich eines beachtenswert hohen künstlerischen Niveaus erfreut. Erwähnen wir einmal die Abteilung, die dem deutschen Kulturpädagogen und Begründer des Kindergartens, Friedrich Fröbel, und seinen Beziehungen zur Schweiz mit Bildern, Zeichnungen, Handschriften und den in den ersten Auflagen erschienenen pädagogischen Werken gewidmet ist!

«Das Pflichtenmass der Kindergärtnerin ist reich und grenzenlos wie jeder mütterliche Dienst am Kinde», lautet ein Inschriftband, und die Worte, die anlässlich der Eröffnung sowohl Professor Dr. Stettbacher wie Sekundarlehrer F. Brunner über das Gedenken Fröbels, den Kindergarten als notwendige und erzieherisch dem Schöpferischen im Kinde so sehr entgegenkommende Institution, über den Beruf der Kindergärtnerin sprachen, haben als eine Art pädagogischen Credos ihren Eindruck auf die Anwesenden bestimmt nicht verfehlt.

Das Bemühen jener Zeit, das Kind «angemessen zu beschäftigen», wie Fröbel dies forderte, aufzeigend und einiger flotter Pionierinnen im schweizerischen Kindergartenwesen gedenkend, wird der «Kindergarten um 1900» mit seinen typischen Tischen und Stühlchen, den Beschäftigungsarten usw. lebendig gemacht. Aufschlussreich jedenfalls ist all das viele über den heutigen Kindergarten in der Ausstellung Gezeigte mit den Spielen, den selbstgemachten entzückenden Spielsachen, Bilderbüchern, Kasperltheater, mit dem diesem Gebiet der Erziehung so sehr zugute kommende hineingenommenen Lied und der Musik, der überaus hilfreichen Einrichtung des Sprachheilkindergartens, wo Spiel und Uebung so wundervoll Hand in Hand gehen können.

Möchten doch recht viele Mütter — es können überhaupt deren nicht genug sein! — die Gelegenheit, diese Ausstellung zu ihrem und zu ihrer Kinder Wohl zu besuchen, benutzen! Bereits am Abend des Eröffnungstages fand ein öffentlicher Vortrag statt. Fräulein M. Büchi, Kindergärtnerin, Zürich, sprach über «Fröbel als Kind und Kindergärtner».

Während der Dauer der ganzen Ausstellung, die bis zum 19. Oktober dauert, werden Vorträge gehalten, wie u. a. am 2. Juli abends: «Unterrichtsbilder aus der Schule der freien geistigen Arbeit», von Lotte Müller, Leipzig, am 27. August «Der Kindergarten von heute», von Fräulein D. Moser, Zürich, am 10. September «Blick in einen Sprachheilkindergarten», von Frau Sulser, Zürich, am 27. September «Einzelspiel und Gemeinschaftsspiel im Kindergarten», von Fräulein Frei, Zürich. Daneben laufen öffentlich zugängliche Lehrproben, während welchen die dem praktisch gezeigten Turnen und Singen, Geschichtenerzählen, Basteln, Dramatisieren, Aufführen von Sing- und Tanz- und Uebung von Schattenspielen beiwohnenden Mütter ihre Kinder der Obhut einer Kindergärtnerin anvertrauen können. Selbstverständlich finden diese Veranstaltungen tagsüber statt, ebenso die Führungen von Gruppen und Vereinen, wofür man sich am besten an Herrn Sekundarlehrer F. Brunner, Rebbergstrasse 31, Zürich 10/37, Tel. 051 26 01 70 wendet. — Dank der Unterstützung des städtischen Gartenbauamtes konnte der Beckenhof-Park zum Teil in einen Kinder-Spielplatz mit ausgedehntem Sandplatz und zum Sich-Aufhalten und Herumklettern hingelegten Baumstämmen verwandelt werden. — Der Besuch der Ausstellung und ihrer Darbietungen den ganzen Sommer hindurch gestattet allen Interessierten einen ausgezeichneten Einblick in das Wirkensgebiet der Kindergärtnerin, in diesen Beruf an sich, in den Kindergarten als ebenso notwendige, wie segensreiche erzieherische Institution überhaupt. *BWK.*

«Licht aller Völker»

Missionsausstellung im Kirchgemeindehaus Enge, Zürich

Kein Titel konnte diese Ausstellung treffender benennen, die in übersichtlicher, künstlerisch hervorragender Weise, sehr instruktiv nicht nur Wesen und Werk der Mission in aller Welt, sondern die grossen Menschheitsprobleme und ihre religiöse Verarbeitung an sich darzuzeigen versucht.

Der Schöpfer dieser packenden Schau, Hr. Missionsinspektor Pfr. R. Kurtz, stellte sich für eine Führung der Presse zur Verfügung und bot den Teilnehmern eine im Flug verflossene Stunde Religions-, Kirchen- und Missionsgeschichte. Alles ist mit Zahlen, Statistiken, Tabellen, Beschriftungen in der Form kurzgefasster Texte, hervorragenden photographischen Aufnahmen, zum Teil stark vergrössert, durch Publikationen, Bücher usw. belegt. Die Bibel wird heute in der Uebersetzung von 1125 Sprachen gedruckt. Unter anderen haben auch zwei Schweizerinnen, Helene Eicher und Amalie Baiotti-Schwarzenbach, die Bibel in Eingeborenen-Sprachen übersetzt, wie denn überhaupt die Hälfte der aus der Schweiz am Missionswerk in aller Welt Schaffenden Frauen sind.

Die Ausstellung, die bis zum 7. Juli dauert und sich eines regen Besuches seitens der Bevölkerung erfreuen dürfte, zeigt vor allem die primitiven Religionen mit ihrem Ausdruck der Angst, sie ehrt das Gedenken der Pioniere, von denen wir herausgreifend David Livingstone und Graf L. v. Zinzendorf nennen. Sie beleuchtet unter Anführung des seit 2000 Jahren geltenden und gültigen Missionsbefehls «Gehet hin und lehret alle Völker das Evangelium!» die Entwicklung des Christentums und der Missionarisierung von der Zeit der ersten Christengemeinden bis zum heutigen Tage. Zeugen ältesten Christentums in der Schweiz, wie z. B. die älteste Taufkirche in Riva S. Vitale, wo um 500 n. Chr. zur Zeit der römischen Besetzung des Tessins Erwachsenentaufen stattfanden, dokumentieren eine ergreifende Glaubensgeschichte, die von schwierigen Aufgaben unter dem Einbruch der Alemannen in unser Land erzählt, von der Mission der Klöster, der Reformation, dem übernommenen und ausgeführten Missionsbefehl durch den Protestantismus.

Es lässt sich nur das eine oder andere erwähnend festhalten; denn eine solche Fülle des gezeigten Wissenswerten verunmöglicht ein breiteres Eingehen. So zum Beispiel: Das erwachende Afrika bietet der Kirche grosse Möglichkeiten. Sie nimmt aktiven Anteil an der Entwicklung des Landes und stellt eine Reihe führender Männer in Politik und Wirtschaft. Weitere Probleme der Kirche sind die Landflucht der Bevölkerung, die Entwurzelung der schulentlassenen Jugend und die Versuchung, das Christsein nur als Zeichen des modernen Menschen anzusehen. Oder: Japan besitzt in der Vereinigten Kirche Christi einen Kir-

Der Strumpf und die Frauen

Gemeint ist nicht der Strumpf von damals, der an Ferse und Spitze angelismete und den Schuh so ausfüllende, dass er eine Nummer grösser gekauft werden musste. Nicht jener, der empfindliche Haut «beisst» und dieses Uebels wegen von vielen energisch abgelehnt war. Nein, nicht vom Strickstrumpf ist die Rede, über den wir anno dazumal in der Arbeitsschule mit heissen Köpfen gebeugt sassen, um gefallene Maschen heraufzuholen, sondern vom Fabrikat der neuesten Wirkmaschinen, wie es heute in unsern Strumpffabriken zu Tausenden hergestellt wird. Es ist der moderne, feine, bis zum Hauch dünne Schweizer Nylonstrumpf.

Von ihm zu reden, ist heute deshalb Anlass, weil die ganze Strumpfindustrie sich in Not befindet und eine schwere Krise durchzumachen hat. Der Grund dazu liegt in der Konkurrenz des ausländischen Produktes, das besonders aus den südlichen Staaten Amerikas zu billigem Preise geliefert und hier zum Kaufe angeboten wird. Auf den ersten Blick gesehen scheint es verständlich, dass nach dem preislich günstigeren Stück gegriffen wird. Bei näherer Betrachtung aber zeigt es sich, dass das schweizerische Fabrikat Vorteile aufweist, die den kleinen Preisunterschied mehr als aufwiegen. Bei sehr guter Passform gewinnt es durch reichere Maschenzahl an Weite und Elastizität, sodass sich viel weniger Fallmaschen ergeben. Dies fällt ins Gewicht, denn welche Frau kennt nicht die Tücke des Geschickes, wenn ausgerechnet im ungünstigsten Augenblick eine immer breiter werdende Bahn der ganzen Länge des Strumpfes nach sich hinzieht. Wer wüsste nicht von der Verlegenheit, in die so ein dünnes, abgerissenes Fädchen sie bringen kann! Vom Aerger, den dies verursacht, abgesehen, ergeben sich darauf so häufige Reparaturen, dass der scheinbar billigere Strumpf in Wirklichkeit der teurere ist. Darüber hinaus aber sind die Folgen, die aus dem Rückgang der Produktion in unserer Strumpfindustrie entstehen, zu bedenken. Nach einer in den ostschweizerischen Kantonen im September 1951 durchgeführten Erhebung waren rund 2500 Personen in den dortigen Strumpffabriken beschäftigt. In der Stadt St. Gallen allein macht der gegenwärtige Bestand 490 Personen aus, davon rund ein Drittel Männer. Von diesen kann ein Teil infolge ungenügender Aufträge heute schon nicht mehr voll arbeiten. Steigert sich der Konsum des Schweizer Nylonstrumpfes nicht ganz bedeutend, so greift die Arbeitslosigkeit weiter um sich; es müssen Väter und Söhne den Gang zur Stempelstelle tun und die Arbeitslosenkassen in Anspruch nehmen. Das bedeutet Lohnausfall, Schmälerung des Familien-Einkommens, Rückgang der Kaufkraft und der Steuereinnahmen. Das alles zu einer Zeit höchster Lebenshaltungskosten.

Kann dies verhindert werden? Wir glauben, ja sagen zu dürfen, denn den Frauen ist die Möglichkeit dazu in die Hand gegeben. Wenn sie inskünftig nicht mehr nur nach einem Nylonstrumpf fragen, sondern ausdrücklich das Schweizer Fabrikat verlangen und beharrlich dabei bleiben, dieses vorgelegt zu erhalten und es bevorzugen, so helfen sie, die Not einer ganzen Industrie und aller darin Arbeitenden zu bannen. Auf die Frauen kommt es also an! Nicht immer ist ihnen Gelegenheit zu solch aktiver Mitwirkung gegeben; oft müssen sie zu ihrem eigenen Bedauern zurückstehen und den Dingen untätig den Lauf lassen. Hier aber sind sie zur Hilfe aufgerufen, jede einzelne von ihnen. Und wenn immer dieser Ruf an die Frauen ergangen ist, so haben sie ihn gehört, haben Herz und Hand aufgetan und sich in das Hilfswerk einspannen lassen, denn auch im Helfen liegt ihre Stärke. Wie oft schon bewiesen sie diesen Helferwillen, wenn Strassenverkäufe zugunsten irgendeiner stützungsbedürftigen Institution durchgeführt wurden. Diesmal erhalten sie für das geopferte Fränkli zwar nicht einen Schokoladetaler oder ein duftiges Pochettli, sondern für einen kleinen Mehrpreis den qualifizierten, soliden und feinen Schweizer Nylonstrumpf, mit dessen Kauf sie einer notleidenden Industrie aufhelfen und einer ganzen Gruppe von Arbeitnehmern schwere Sorgen abnehmen. Deshalb ist die gegenwärtige Lage in der Strumpfindustrie weitgehend eine Angelegenheit der Frauen, die sich ihrer ohne Zweifel annehmen und den Appell an sie nicht ungehört verhallen lassen werden.

Anna Zellweger

Unerfreuliches!

Das Basler Angestelltenkartell und der Volkswirtschaftsbund (lokale Spitzenorganisation der Arbeitgeber) haben mit Geltung ab 1. Januar 1952 den seit 1946 bestehenden Gesamtarbeitsvertrag für die kaufmännischen und sogenannten Hilfsangestellten beiderlei Geschlechts erneuert. Das Schweizerische Kaufmännische Zentralblatt, Organ des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, dem männliche und weibliche Mitglieder angehören, veröffentlicht in seiner Nummer vom 8. Februar die neue Gehaltsskala. Jedem gerecht denkenden Menschen, ob Mann oder Frau, wird beim Studium der Lohnansätze das Blut zu Kopf steigen ob der grossen Ungerechtigkeit, die den weiblichen Berufsangehörigen wieder einmal mehr widerfährt. Beträgt zum Beispiel der Mindestlohn eines 25jährigen, ledigen Angestellten monatlich Fr. 519.—, so soll die gleichaltrige weibliche Angestellte für die gleiche Arbeit nur deren 467.—, also 52 Fr. pro Monat oder 624.— Fr. im Jahr weniger erhalten. Mit andern Worten: Jeder Geschäftsmann, der für eine bestimmte Arbeit eine Frau, statt einen Mann anstellt, spart im Jahr 624.— Fr. oder: Jeder Arbeitgeber erhält von seiner Buchhalterin oder Korrespondentin nach einem Jahr ein Geschenk von Fr. 624.—! Welche Summe wird wohl Gemeinden, Kantonen, Bund auf diese Weise von der arbeitenden Schweizer Frau geschenkt?

Es ist schon so viel Druckerschwärze zu diesem Thema verbraucht worden! Die weiblichen Mitglieder des Schweiz. Kaufmännischen Vereins haben an ihrer letzten Tagung in Fribourg eine diesbezügliche Resolution gefasst. Der Bund Schweizerischer Frauenvereine hat bekanntlich eine Eingabe an den Bundesrat gerichtet, in welcher Gleichstellung der weiblichen und männlichen Bundesbeamten und -Angestellten bei der Aemterklassifikation verlangt wurde. In der Flugschrift Nr. 2 des Schweizerischen Kaufmännsichen Vereins, «Die Anstellungsverhältnisse der kaufmännischen Angestellten», heisst es ausdrücklich, der SKV stehe auf dem Grundsatz des Leistungslohnes, der Zivilstand sollte nur eine untergeordnete, das Geschlecht gar keine Rolle spielen. Und trotz allem «freut» sich heute der Kaufmännische Verein Basel, dass es ihm, beziehungsweise dem Angestellenkartell gelungen ist, einen solch günstigen Gesamtarbeitsvertrag abzuschliessen, «wenn auch nicht alle Postulate der Angestelltenverbände erfüllt wurden»!

Was können wir Frauen gegen diese Ungerechtigkeit, eine der grossen Ungerechtigkeiten unseres Jahrhunderts tun? Streiken? Warum nicht? Die Zeit der Hochkonjunktur wäre sicherlich nicht schlecht dazu gewählt! Streik in etwas milderer Form, indem zum Beispiel alle weiblichen Angestellten ihre Arbeit während einer bestimmten Stunde in der ganzen Schweiz niederlegten? Das würde vielleicht den Arbeitgebern doch etwas Eindruck machen, wenn einmal alle Schreib-, Rechen- und Buchungsmaschinen, alle Telephone, Diktaphone, alle Spindeln, Webstühle und alle andern, von Frauen bedienten Maschinen während 60 Minuten stille stünden! Solche Aktionen verlangen allerdings den lückenlosen Zusammenschluss und die uneingeschränkte Solidarität aller weiblichen Arbeitnehmer.

Die Privatwirtschaft macht immer wieder geltend, dass Bund, Kantone und Gemeinden den Frauen ebenfalls niedrigere Löhne bezahlen, das heisst die weibliche Arbeitskraft ebenfalls auf ungerechtfertigte Weise ausnützen und dass vorerst der öffentliche Arbeitgeber mit gutem Beispiel voran müsse. Ist dies nicht der gleiche Ton, wie wir ihn immer wieder hören, wenn es um die Gewährung der politischen Rechte geht?

Die Frauenverbände haben viel Werk an der Kunkel und ihre Vorstände leisten grosses. Vielleicht dürfte aber diesem Problem in nächster Zeit doch noch erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Es gäbe noch vieles zu tun, und «steter Tropfen höhlt den Stein».

M. D.

Zur Bundesfeier-Spende 1952

Die Bundesfeier-Spende, die seit vielen Jahren neben der rasch verrauschenden Festesfreude des 1. August eine dauernde helfende Tat bedeutet, steht diesmal unter dem Motto «Geschichtsforschung und Volkskultur». Sie kommt zum Teil den Hauptträgern der Geschichts- und Volksforschung unseres Landes zu, den Gesellschaften für Geschichte, Kunstgeschichte, Urgeschichte und Volkskunde, zum Teil den Gesellschaften für Verbreitung guter Volks- und Jugendschriften. Die Spende dient also einmal nicht, wie gewöhnlich, einem praktisch-charitativen Werk, sondern einem geistigen, idealen.

Gottfried Kellers Grüner Heinrich, in den Nöten seiner Dichterwerdung tiefsinnig spintisierend über das Gesetz der Arbeit, rechnet sich vor, welch massiver ökonomischer Nutzen auch aus einer rein geistigen, idealen Tätigkeit hervorgehen könne. Betrachte man, sagt er sich, nur das Werk Schillers, das doch nichts anderes gewesen sei «als die Erfüllung seines innersten Wesens die folgerechte kristallinische Arbeit des Idealen, das ihm und seiner Zeit lag: welch eine Menge von Papiermachern, Druckersleuten, Verkäufern, Angestellten, Laufburschen, Lederhändlern, Buchbindern verdienten und werden noch ihr Brot verdienen» an diesem Werk! Der Grüne Heinrich hätte solchen Trost des Dichters über seinen unnützen Beruf wohl noch weiter ausspinnen können etwa mit der Betrachtung, wie mannigfach «die Wirtschaft angekurbelt» werde durch eine grosse Aufführung des «Tell» in Altdorf oder Interlaken. «Dies ist», sagt er abschliessend, «auch eine Bewegung und doch nur die rohe Schale eines süssen Kernes, eines unvergänglichen nationalen Gutes.»

Dass reine unpraktische Idealisten wie Dichter und Künstler, dass geistige Menschen von der Art eines Pestalozzi oder Dunant auch mächtige Bewegungen solcher Art auslösen, das sich klar zu machen, kann gewiss nicht schaden. Die Männer, die sich Erforschung und Pflege unserer Geschichte und Volkskultur zur Aufgabe gemacht haben, wollen sich gewiss nicht in den gleichen Rang stellen mit diesen grossen Geistern und Wohltätern der Nation; aber nach Massgabe ihrer Kräfte streben sie einem gleichen Ziele zu, einem idealen. Und wer möchte gerade in unserer Welt von heute, Wert und Würde des Idealen, des Geistigen verkennen! Undankbar, töricht und armselig ein Volk, das seine Geschichte nicht ehrt! Nun, in unserem Volk, soweit es gesund geblieben ist, hat dieses Bewusstsein tiefe und kräftige Wurzeln; das wird aus vielem klar. Seit Jahrhunderten werden Jahr für Jahr Schlachtjahrzeiten gehalten für die Seelen der tapferen Gefallenen, werden die Schlachtfelder feierlich begangen. Wir wissen: Unser sprachlich und kulturell so verschiedenartiges Land ist geeinigt worden durch unsere gemeinsame Geschichte; wir wissen: aus unserer geschichtlichen Erinnerung erwuchsen einst die Kräfte, die es aus schmachvoller Erniedrigung wieder emporführten zu Freiheit und Würde, und aus ihr würden sie wieder kommen. Gewaltherrscher unserer Tage lassen ehrwürdige Denkmäler nationaler Geschichte bei ihren Völkern planmässig zerstören, und sie wissen genau, was sie tun: ein Volk ohne geschichtliches Bewusstsein ist keine Nation mehr, sondern eine willenlose, jeder Propaganda ausgelieferte Masse, ein gefügiges Werkzeug in der Hand seiner Tyrannen. Möge es nie dahin kommen, dass wir unseres kostbaren Besitzes erst dann bewusst werden, wenn wir ihn verloren haben, dem Kranken gleich, der sich seiner früher selbstverständlichen Gesundheit erst jetzt bewusst wird.

Aber Geschichte ist nicht bloss eine politisch-nationale Macht, sie ist auch eine Quelle geistigen Genusses im höchsten, edelsten Sinn. Mit den Grossen der Vergangenheit Zwiesprache zu pflegen, von ihnen zu lernen und ar ihnen sich aufzurichten ist schönster Trost. Wie reich ist der, dem angesichts eines altersgrauen Schlosses, eines kauzig bunten Städtchens das schicksalvolle Leben vergangener Tage aufersteht! Wer von seinem Herkommen weiss, wie anders steht er im Leben da, wie viel tiefer, richtiger, schöner sieht er ins Leben hinein!

Um dieses geschichtliche Erbe zu wahren und dauernd lebendig zu erhalten, braucht es Arbeit in ungebrochener Tradition. Diese spielt sich in der Stille ab. Wie die tausend Bequemlichkeiten der technischen Zivilisation, wie die wunderbaren Heilmittel unserer Zeit gegen Krankheiten eine unendlich mühsame, stille, geduldige Forschung im Laboratorium voraussetzen, so auch die Geschichte, Denn wie dort, so ist auch hier die volle, reine Wahrheit von echtem Nutzen, und bis diese in der stillen Kammer des Gelehrten erarbeitet ist, braucht es viel. Dann freilich muss sie weitergegeben werden an unsere Jugend, an unser Volk; diese aber dürfen nicht mit Trugbildern und leichtfertigen Scheinwahrheiten irregeführt werden. Es ist nun eine bezeichnende Eigentümlichkeit unseres Landes, dass diese verantwortungsschwere Arbeit vorwiegend von freiwilligen Gesellschaften geleistet wird, nicht von staatlichen Organen; allerdings werden sie vom Staat mit bescheidenen Subventionen unterstützt. Aber wenn auch vieles und entscheidendes freiwillig und ehrenamtlich getan wird, aus Freude an der Sache und ohne Entschädigung, wenn auch die Veröffentlichungen der Gesellschaften, auf denen Forschung und Unterricht in grossem Umfang beruhen, ein Geschenk an die Nation bedeuten, sie kosten doch immer wieder Geld, und es ist leider wahr, dass trotz aller Hingabe und trotz aller Hilfe sich Bestes und Dringliches aus Geldmangel nicht verwirklichen lässt. Da ist es denn schön, dass wir auch bei dieser Bestimmung der Bundesfeier-Spende wie im Jahre 1941 auf die freudige Zustimmung des Volkes rechnen dürfen. Noch sind wir ja, bei allem nüchternen, praktischen Sinn, noch nicht so weit, dass wir nur das zu schätzen wüssten, was unmittelbaren materiellen Gewinn abwirft; noch sind wir, Gottlob, so gesund, dass wir auch die Würde des Idealen, den Wert der geistigen Arbeit zu sehen vermögen und bereit sind, auch für dieses ein Opfer zu bringen.

Prof. Dr. K. Meuli

Aus der Tätigkeit der Gemeinnützigen Gesellschaft Zürichs

Die Mitglieder der Gemeinnützigen Gesellschaft Zürichs versammelten sich kürzlich zu ihrer Frühjahrsversammlung im «Strohhof», wo Pfarrer A. Brändli als Präsident der Gesellschaft über die Tätigkeit im abgelaufenen Berichtsjahr referierte. Darnach ist die Organisation vor allem bestrebt, durch die Fürsorge für Hilfsbedürftige sowie durch die allgemeine Hebung der Volksbildung und Volkswohlfahrt der stets zunehmenden Bevölkerung des Bezirks Zürich zu dienen. Nach sorgfältiger Prüfung durch den Vorstand werden laufend die verschiedensten Berufszweige mit Stipendien für jugendliche Talente bedacht. Unter den fast 500 Unterstützten der letzten zehn Jahre befinden sich Studenten, Schüler öffentlicher Mittelschulen, Lehrlinge manueller sowie künstlerischer Berufe. Angesichts der grossen Zahl von neuen charitativen Werken haben viele ältere Fürsorgeeinrichtungen in der Schweiz Mühe, stets genügende Mittel zu beschaffen und ihren Gönnerkreis zu erweitern; sie sind daher dankbar für die Unterstützung ihrer Bestrebungen durch die Gemeinnützige Gesellschaft, wobei naturgemäss die von letzterer patronisierten Institutionen besondere Berücksichtigung erfahren.

Herr Eugen Jucker gab sodann einen aufschlussreichen Bericht über die Tätigkeit der Lina Müller-Meier-Stiftung, die das Ziel verfolgt, alten Frauen im Kanton Zürich und solchen die kurbedürftig, aber mittellos sind, zu helfen. In den vergangenen 25 Jahren wurden 161 000 Franken für Zuschüsse an 2300 Frauen aufgewendet.

Einen interessanten Ueberblick über die Arbeit der Schreibstube für Stellenlose vermittelte Ver-

DITZLER
CONFITÜREN
munden wie «hausgemachte»!
Generalvertrieb:
Lüchinger & Cie. AG., Eier-Import.
Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Buchs

chenbund mit 1400 Kirchgemeinden und 770 japanischen Pfarrern. Ihr Merkmal ist das gemeinsame Bekenntnis, das gemeinsame Abendmahl und enge Zusammenarbeit innerhalb der verschiedenen Sozial- und Evangelisationswerke bei aller Freiheit der Mitglieder und dem Selbstbestimmungsrecht der Gemeinden, die sich zum grössten Teil aus jungen Menschen zusammensetzen. Als einer der bekanntesten Christen kämpft Dr. Kagawa unablässig um die soziale Besserstellung seines Volkes. In seinen Bauern-Evangelisationsschulen sucht er das Ernährungsproblem durch Umschulung der Landwirte und durch praktische Erprobung neuer Methoden zu lösen und gleichzeitig die Menschen für Christus zu gewinnen. — Bei gleichbleibendem Lebensraum nimmt die japanische Bevölkerung jährlich um 1,5 Millionen Menschen zu. 50 Prozent der Bevölkerung sind Bauern. — Die neue Verfassung räumt der Frau völlige Gleichstellung mit dem Mann auch im Wahlrecht ein.

Das Wesen der verschiedenen Religionen wird kennzeichnend erklärt: Hinduismus, Taoismus, Konfuzianismus, Buddhismus, Shintoismus, die Welt des Islam.

In Indien war Bischof Azariah von Dormakal ein grosser Helfer der Mission.

In China mussten 1951 die Missionare zufolge der Massnahmen, die seitens der kommunistischen Regierung ergriffen wurden, das Land verlassen.

Zehn Missions-Gesellschaften, die dem «Schweizerischen Evangelischen Missionsrat» angeschlossen sind, haben diese hervorragende Ausstellung bereits 1949 geplant. Nun ist sie Wirklichkeit geworden und zeigt dem aufmerksamen Besucher, dass Mission und Kirche gemeinsam arbeiten, dass besonders in den jungen Kirchen der über den Erdball verzweigten Missionsgebiete viel starkes und frohes christliches Leben pulsiert, wobei aber auch die Schwierigkeiten, mit welchen die letzteren zu kämpfen haben, erwähnt werden. Jedenfalls erfassen wir: Jedermann, der sich Christ nennt, hat sich um die missionarische Tat der Kirche zu kümmern oder er ist — kein Christ!

Stadtpräsident Dr. E. Landolt sprach anlässlich der Eröffnungsfeier im Fraumünster das Begrüssungswort, der Bachchor wirkte mit. Am Sonntag, den 28. Juni, wird im Grossmünster eine ökumenische Feier «Weltweite Kirche» durchgeführt und am Sonntag, 5. Juli, in der Kirche Enge ein Jugendtreffen «Junge Kirchen in aller Welt».

BWK.

Bücher

Recht und Fürsorge

Von Dr. iur. Max Hess, Zollikon

(Heft 9 der Schriftenreihe der Schweiz. Vereinigung Sozialarbeitender, zu beziehen beim Jugendsekretariat Dietikon/Zch. à Fr. 1.50.)

Recht und Fürsorge, welche Beziehung besteht zwischen den beiden Gebieten? Der Verfasser der zum Nachdenken anregenden Schrift führt uns zunächst ein in das Wesen beider. Recht und Fürsorge haben gleiche Zielsetzung, sie dienen gleichzeitig dem einzelnen und der Allgemeinheit. Beide stehen aber zueinander wie zwei sich schneidende Kreise: dem Recht kommt eine viel umfassendere Aufgabe zu als der Fürsorge, andererseits reicht das Gebiet der Fürsorge weit über den Rahmen des Rechtes hinaus. Und erhebliche Unterschiede zeigen sich in den Mitteln der beiden Gebiete: das Recht ist eine einheitliche und verbindliche Zwangsordnung, die sich vorwiegend an das äussere Verhalten des Menschen wendet, während sich die Methode der Fürsorge immer auch an den inneren Menschen wendet. Und so sieht der Verfasser auch eine eigentliche Problematik der gesetzlichen Fürsorge darin, dass in ihr gegensätzliche Wesenszüge gleichzeitig in Erscheinung treten, nämlich die Anwendung von Zwang, die dem Recht eigen ist, die sich aber auch fürsorgefeindlich auswirkt. Gesetzgebungspolitisch erachtet er es als ein Gebot der Klugheit, ohne unbedingtes Bedürfnis keine gesetzliche Fürsorge zu schaffen. Heute haben wir aber fürsorgerische Bestimmungen in den verschiedensten Rechtsgebieten, so auf dem Gebiete des öffentlichen Rechts im Strafrecht, im Armenrecht und im Verwaltungsrecht und auf dem Gebiete des Zivilrechts die vormundschaftliche Fürsorge. Mit Recht verlangt der Verfasser, dass, wo auf gesetzliche Fürsorge nicht verzichtet werden kann, das Schwergewicht auf die praktische Handhabung der fürsorgerischen Normen zu legen ist, und wo Massnahmen der gesetzlichen Fürsorge notwendig sind, auch versucht werden soll, die negativen Begleiterscheinungen, die aus dem Zwangscharakter der Rechtsordnung resultieren können, zu beseitigen. Wir gehen einig mit der Forderung, dass auch die gesetzlichen Massnahmen wenn immer möglich im Einverständnis und unter aktiver Mitarbeit der Betroffenen gefunden und durchgeführt werden sollen, und wir unterstreichen die Auffassung des Verfassers, dass das Entscheidende in der ganz persönlichen Haltung jeder Fürsorgerin und jedes Fürsorgers, in der Art und Weise, wie er dem bedürftigen Menschen begegnet, liegt.

Die vorliegende Schrift zeigt den Weg zur lebendigen Beziehung auch zwischen Recht und Fürsorge. Möge ein grosser Leserkreis davon profitieren.

Dr. jur. H. Herforth

Literatur für die nahende Ferienzeit

legt der Friedrich Reinhart Verlag in Basel vor. Schon manche ausgezeichnete Publikation ist in seiner Stab-Bücherei erschienen, gut im Inhalt, bequem, handlich im Format, sodass ein Büchlein in der Handtasche, im Rock untergebracht werden kann.

Vor allem eignet sich als unbeschwerte Ferien-Lektüre Kaspar Freulers «Fröhliche Geschichten». In allen vier Erzählungen wechselt herrlicher Humor ab mit tiefgründigen Ueberlegungen, mit eingewobenen Lebensweisheiten. Es sind Erzählungen — vor allem die erste grösste: «Der verlorene Sohn und seine fünf Kollegen», die vortrefflich gestaltet sind und Menschen und Begebenheiten sichtbar vor unserem geistigen Auge erstehen lassen.

Auch in Dino Lareses «Die Bedrängnis» bricht der Humor immer wieder durch und spricht für gütiges und nachsichtiges Verständnis für menschliche Schwächen, für ehrgeiziges Streben kleiner «Gernegross».

Im dritten Band zeichnet Adolf Fux, Gemeindepräsident von Visp und bekannter Walliser Schriftsteller in «Die Horlowiner-Sippe» die Wirkung, die ein unerhofftes Erbe auf arme Bergbauern ausübt. Hier klingen ernstere Töne. Indessen freut man sich der vortrefflichen Charakterisierung und Milieuschilderung.

-o.

walter Ulrich Briner. Diese 1901 mit grosszügiger Unterstützung der Gemeinnützigen Gesellschaft verwirklichte Institution hat seither einen überaus grossen Aufschwung erlebt, der nicht zuletzt der klugen Organisation des die Gründung massgeblich fördernden Initianten Fritz Bodmer-Weber zu danken ist. Unter anderem wurde zur Bedingung gemacht, dass nur juristische Personen Mitglieder der Organisation sein dürfen, so dass ausser Stadt und Kanton Zürich vor allem die Arbeitgeberverbände daran beteiligt sind und so eine allen Teilen zum Vorteil gereichende Zusammenarbeit gewährleistet ist. Besonders während der Weltwirtschaftskrise der dreissiger Jahre erwies sich die Funktion der Schreibstube als zweckmässiger Retter in der Not, die es vielen Beschäftigten ermöglicht hat, eines Tages wieder eine Anstellung in einem Betrieb zu finden. Es wird besonders darauf geachtet, alles zu vermeiden, was dem Stellenlosen den Eindruck des Almosenempfangs geben könnte. Mit ihrem weitläufigen Adressenmaterial und einem jährlichen Umsatz von über 5 Millionen Franken ist die Schreibstube für Stellenlose heute eine der grössten propagandistischen Organisationen der Schweiz, die sich vollständig aus eigenen Mitteln erhalten kann.

Als letzter Referent sprach alt Hausvater Gion Barandun über die Anstalt für geistesschwache, bildungsunfähige Kinder in Uster, deren Initiantin ebenfalls die Gemeinnützige Gesellschaft im Jahre 1899 war. Wie ungenügend noch um die Jahrhundertwende herum für diese bedauernswerten Menschenkinder besorgt war, beweist eine Statistik aus jener Zeit, die für die gesamte Schweiz etwa 290 Bildungsunfähige ermittelte, eine Zahl, die in Wirklichkeit um ein Vielfaches übertroffen wurde. Die Arbeit der Anstalt beschränkt sich heute auch nicht bloss auf «Fürsorge und Unterhalt» der Zöglinge, wie es in der Gründungsurkunde hiess, sondern es wird versucht, nach Möglichkeit die Kinder zu irgend einer, wenn auch bescheidenen, Arbeitsleistung zu bringen und sie ein gesittetes Benehmen zu lehren. Gerade auch dieses Werk der Gemeinnützigen Gesellschaft darf als vorbildliches Sozialwerk gelten, das für den Weitblick seiner Zürcher Gründer zeugt. Auch aus anderen Kantonen (zum Beispiel Bern) werden in Ermangelung einer gleichartigen Einrichtung bildungsunfähige Kinder in die Anstalt in Uster eingewiesen. elk.

Erschwertes Arbeiten

«Es kümmert mich wenig, was ein Mensch war, wichtig ist, was er geworden«. — Arbeit leisten mit gesunden Gliedmassen kommt einem manchmal schwer an — wie muss es erst jenen zumute sein, die mit verkrüppelten oder gelähmten Händen Schere, Nähnadel und mancherlei Werkzeuge handhaben sollen? Sie können mit den üblichen, allgemein gebräuchlichen Handgriffen nichts anfangen, vielmehr bedingt ihre Behinderung eine eigene, individuelle Methode. Es gilt, mit den Lehrkräften zusammen neue Wege ausfindig zu machen, um — oft mit grosser Phantasie — von einer noch unbekannten Seite her mit Material und Instrumenten fertig zu werden. Die Uebung in dieser individuellen Anwendung muss früh und intensiv einsetzen. Aber allen Bemühungen würde kein Erfolg beschieden sein ohne den nötigen Impuls zur Selbständigkeit und wirtschaftlichen Unabhängigkeit, ohne den starken Willen, trotz den Hindernissen etwas Ganzes zu leisten.

Viel Geduld braucht dieses Ueben der beeinträchtigten Glieder, aber glücklicherweise gelingt es oft den Ausdauernden, dass ihre Hände nach Jahr und Tag den Anforderungen eines «Handwerks» Genüge leisten können. Damit ist ein Stück der wirtschaftlichen Eingliederung in die Gemeinschaft verwirklicht.

Dank der Hingabe der Lehrkräfte in Heimen und Kliniken für körperbehinderte Kinder und Jugendliche kann während der Schul- und Lehrzeit ein Schritt nach dem anderen getan werden, um für die Zukunft eine solide Basis zu schaffen:

Der Hansli lernt, was der Hans beherrschen muss, das Marieli übt, was die Marie notwendig können muss.

So behindert — und dennoch tätig, froh und arbeitsfähig! Dies schildern in lebendiger Weise verschiedene Beiträge in der Juni-Nummer der Zeitschrift PRO INFIRMIS.

Zu beziehen beim Zentralsekretariat Pro Infirmis, Hohenbühlstrasse 15, Zürich 32, zum Preise von 80 Rappen.

Lob den Eltern

allen Eltern, die, jahraus, jahrein, verantwortungsbewusst sich um die Erziehung und um die Zukunft ihrer Kinder sorgen. Besonderen Dank aber auch jenen Ferien-Eltern, die es einem bedürftigen Schweizerkind ermöglichen, in ihrer Familie ein paar Wochen sorgloser Ferien zu verbringen!

Anmeldeformulare und Aufklärungsblätter für die Ferien-Freiplatzhilfe vermitteln gerne und kostenlos die Gemeinde- und Bezirkssekretäre, sowie das Zentralsekretariat (Zürich, Seefeldstr. 8) der Schweizerischen Stiftung Pro Juventute.

Ein Aufruf des Evangelischen Kirchenbundes

E. P. D. Die Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, die vom 8. bis 10. Juni in Lausanne tagte, ruft in ernster Besorgnis Kirchen und Volk des Landes sowie die zuständigen Behörden zur Besinnung auf.

Beim diesjährigen «Grand Prix»-Rennen in Bern sind wiederum zwei Menschen getötet worden. Wenn der Sport so betrieben wird, so werden die Grenzen überschritten, die dem Menschen gesetzt sind.

Ein solches Spielen mit dem menschlichen Leben, eine solche Ausnützung der Sensation, die mit dem möglichen Tod von Menschen rechnet, eine solche finanzielle Ausbeutung der sündigen Natur ist ein Zeichen des Ungeistes, der in den letzten Jahren der Weltgeschichte schon so viel Not über die Menschheit gebracht hat.

Mögen daher die Glieder unserer Kirchen sich ernstlich überlegen, ob sie recht tun, wenn sie durch ihre Beteiligung solch vermessenes Tun billigen.

Wir danken der Berner Kirche für ihre bisherigen Bemühungen.

Wir bitten die zuständigen Behörden dringend, die warnenden Stimmen, die immer zahlreicher werden, nicht zu überhören.

Veranstaltungen

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit

INTERNATIONALE SOMMERSCHULE

in der «Casa Solidarietà», Cavigliano, Tessin, vom 15. bis 24. Juli 1952

Nicht niederreissen! Aufbauen!

Die IFFF. möchte in diesem Kurs jungen Leuten beiderlei Geschlechts Gelegenheit geben, ihre Probleme zu diskutieren und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Das freie Wechselgespräch wird durch junge Freunde eingeleitet. Unsere Referenten werden das Thema von verschiedenen Seiten beleuchten:

Professor R. H. Pender, Direktor des British Centres in Frankfurt/Main, als Soziologe und Historiker, Dr. Elisabeth Rotten, Saanen, als Pädagogin. Der bekannte Geschichtsmediziner, Professor H. E. Sigerist, Pura, Tessin, wird über «Das Recht des Menschen auf Gesundheit» sprechen und von seinen Erfahrungen im Kaukasus, bei den Armeniern, in Indien und bei den Negern in Südafrika erzählen. Ein französischer Referent wird das Problem der nicht-autonomen Gebiete behandeln. Im Rahmen des allgemeinen Themas werden Frau G. Baer, Genf, und Mme. A. Jouve, Paris, über die Arbeit der IFFF., auch in Verbindung mit der UNO und der UNESCO, referieren.

Die Vorträge und Diskussionen erfolgen in deutscher, englischer und französischer Sprache. Für Uebersetzung wird gesorgt.

Kosten für Unterkunft und Verpflegung, einschliesslich Kursgeld, 75 bis 95 Franken.

Der letzte Anmeldetermin ist Dienstag, den 1. Juli, doch ist frühere Anmeldung dringend erwünscht.

Für Anmeldung und Auskunft wende man sich an Frau Müller-Stahel, Dufourstrasse 77, Zürich 8.

Zürich: Zürcher Frauenzentrale. Fest der Zürcher Frauenzentrale mit Bazar im «Glockenhof», Sihlstrasse 33, Zürich 1, Freitag und Samstag, den 27. und 28. Juni 1952 von 10—22 Uhr durchgehend geöffnet. Bunte Stunde mit Schaggi Streuli, Max Lichtegg, Otto Lehmann (Radio Basel). — Freitag, 27. Juni, 15 Uhr und 20.15 Uhr, Samstag, 28. Juni, 15 Uhr und 17.15 Uhr. — Theaterabende in den Räumen des «Podium», Neumarkt 5. «Die Frau gehört ins Haus» von El. Studer-von Goumoëns, «Zürcher Wachsfiguren-Kabinett» v. Erica Sarauw, aufgeführt von jungen Laienspielern. Regie: Elsie Attenhofer. Musik: Theo Lerch. Weitere Aufführungen: Freitag, 27. Juni, 20.15 Uhr, Samstag, 28. Juni, 20.15 Uhr.

Frauenfeld: Thurgauischer Verband für staatsbürgerliche Frauenarbeit. — Sonntag, den 6. Juli 1952, um 15 Uhr, im Gasthaus Helvetia Jahresversammlung.

Radiosendungen für die Frauen

29. Juni bis 5. Juli 1952

sr. Montag, 30. Juni ist um 14.00 die Sendung «Notiers und probiers» angesetzt. — Dienstag, 1. Juli wird um 22.20 in der «Sendung für Nachdenkende» Simone Weil gewürdigt. — Mittwoch, 2. Juli berichtet um 14.00 Elisabeth de Boer in ihrer Sendereihe «Eine Frau reist allein» über ihre Eindrücke aus Griechenland. — Donnerstag, 3. Juli werden um 14.00 Hinweise und Proben von «Neuen Kinderbüchern» gegeben. — Freitag, 4. Juli behandelt in der halben Stunde der Frau um 14.00 zuerst Hanni Rechsteiner das Problem der «Ausländerinnen im Hausdienst». Anschliessend plaudert Elisabeth Thommen mit ihren Hörerinnen. — Samstag, 5. Juli bietet um 17.50 der Töchter- und Frauenchor Altstetten-Zürich ein Liederkonzert.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, abwesend.

Vertretung: Frau von Arx, im Stückler 15, Zürich 48

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Mieten Sie einen VOLKS-GAS-KÜHLSCHRANK zum Preise von 10.- Fr. pro Monat
Besuchen Sie unsere Kühlschrank-Ausstellung
BERATUNGSDIENST GASWERK ZÜRICH
Ausstellung: Werdmühleplatz 4 Tel. 23 26 03

jetzt gegen Fliegen und Mücken im Hause
Neocid Spray
Geigy
J. R. Geigy A.G., Basel

Darum kauft s'Müeti gern im
MERKUR
Chocolade · Biscuits · Bonbons

LUZERN
Hotel Waldstätterhof, beim Bahnhof
Hotel Krone am Weinmarkt
Gutgeführte alkoholfreie Hotels mit Restaurants
Stiftung der Sektion Luzern des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins

WIESEN
Graubünden
1450 m, alpiner Jahreskurort, mit den heilklimatisch besten Eigenschaften.
Kurhaus Bellevue
die gediegene alkoholfreie Gaststätte, mit den günstigen Pauschalpreisen. Neuzeitliche Küche.
Fam. E. Fischer, Tel. (081) 2 61 50

ENGELHOF
Hotel - Hospiz
Alle Zimmer mit fliess. Wasser
Das alkoholfr. Restaurant mit guter Küche und vorteilhaften Preisen

Bekannte alkoholfreie Gaststätte
Geller-Rind'sbrücken
Eisengasse 9, Basel, b. d. Schifflände

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Ernst
„Guets Brot"
„Feini Guetzli"

Seefeldstraße 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212	Tel. 24 57 44
Forchstraße 37	Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72
Schaffhauserstraße 18	Tel. 28 78 44
Universitätstraße 87	Tel. 28 20 58

SCHAFFHAUSER WOLLE
REINE KAMMWOLLE

Telephon 23 37 53
FIRN
Eis-Spezialitäten
Blöckli, Becher, Glaces in verschiedenen Aromen, Cassata, Vacherin, ein Begriff
Nie kältend, da aus pasteurisiertem Rahm und Milch hergestellt

Kaffee
von gleichbleibender Qualität — das ist unsere
GIGER-MISCHUNG
HANS GIGER & CO.
BERN
Import von Lebensmitteln en gros
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35